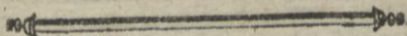


Das dritte Hauptstück

Von den verschiedenen Fällen, in welchen
Menschen können für todt gehalten
werden, die doch wirklich
noch leben.



§. 38.

Der unvollkommene Tod ist eine Art des Schlags. Es kann letzterer so stark seyn, daß man zuweilen keinen Unterschied mehr zwischen einem solchen schlafenden und einem wirklich todten bemerken kann. Man hat Beispiele daß Leute acht bis neun Jahre hintereinander geschlafen haben, ohne zu erwachen. — Ich habe einen Zufall gesehen, wo eine Dame vier und zwanzig Tage hintereinander schlief; es blieb kein bekanntes reizendes Mittel übrig, daß nicht versucht wurde; selbst die starke Ersütterung, welche durch die Electricität hervorgebracht wird, konnte nichts zu ihrer Ermunterung beitragen. *)

Die

*) Eine unvollkommene Beschreibung dieses Zufalls findet man in den Berlin. Sammlung. zur Ausbreitung der Arzneywissenschaft, Naturgeschichte, 10. Band.

Die Alten stellten daher den Tod als den Zwillingen Bruder des Schlafs vor. (a) Pausanias beschrieb eine Säule, die in der Gestalt eines Frauenzimmers die Nacht vorstellen sollte und unter jedem Arm ein Kind hielte, wovon das eine den

2 Band. 4. St. S. 253. Da ich an verschiedene Aerzte diesen Vorfall bekannt gemacht hatte, um mir derselben Urtheil darüber auszubitten, so kann ich nicht gewiß bey mir bestimmen, welcher den beygedruckten Auszug aus meinem Brief hat beyfügen lassen. -- Ich gestehe ganz gern, daß ich die mir darin beygelegte Lobsprüche gar im geringsten nicht verdiene. Ich kann also dem hochgeneigten Verfasser den Dank nicht dafür sagen, den sie sonst wohl verdienten. -- Ich hätte aber auch freylich wohl gewünscht, daß mein Brief nicht so bald dem Druck wäre übergeben worden, denn man drückt sich ganz anders in einem vertrauten Briefe aus, als man in einer gedruckten Abhandlung thun würde. -- Schenkt mir Gott Leben und Gesundheit, um dieser Sache noch mehr nachdenken zu können; und auch Gelegenheit, mehrere Erfahrungen in der Art zu machen, so will ich wohl versprechen diesen Zufall weitläufiger bekannt zu machen, den ich bey der nemlichen Dame nachher noch einmahl, jedoch unter andern Farben, wahrgenommen habe. -- Bey Bekanntmachung praktischer Wahrnehmungen, worauf unwissende Aerzte öfters Kranke blindlings wagen und ins Grab schicken, bleibt's immer mein Grundsatz, daß man nicht zu viel Vorsicht gebrauchen könne; denn, wie leicht betrügt sich nicht auch der allerbeste Arzt am Krankenbette, oder wird von andern betrogen?

(a) S. Lessing. Wie die Alten den Tod gebildet. Berl. 1769.

den Schlaf, das andere aber den Tod vorstellte. Das eine davon schlief ganz fest, das andere aber stellte sich nur äußerlich so, als wenn es schlief. So lesen wir auch, daß der Heyland von des Obristen Jairi gestorbenen Tochterlein, welches er wieder auferweckte, sagte, es schlief (a) *).

S. 39.

Auch die allerälteste Aerzte und Geschichtschreiber erzählen uns Zufälle von Menschen die man für todt gehalten, die aber dennoch wieder erwacht sind. Man findet dergleichen bey Hippocrate (b) und Avicenna. (c) Mehrere Vorfälle

(a) Evang. Marci c. 5. 39.

*) Es fehlet aber sehr viel daran, daß ich die Wunderwerke dieses göttlichen Erlösers sollte verkleinern wollen. So weit ich entfernert bin, Sachen für Wunder zu halten, die dem allgemeinen Zusammenhang nicht widerstreiten, eben so weit bin ich auch entfernert wahre Wunder zu läugnen. So bleibt z. E. bey den, im vorigen Hauptstück erwiesenen Sätzen in Ansehung der Zeichen des Todes, nicht der mindeste Zweifel an dem vollkommenen Tode des Lazari übrig; denn, er stank schon. Die Fäulung, das gewisste Zeichen des vollkommenen Todes, war schon da. Dennoch machte der Heyland diesen vollkommenen todtten wiederum lebendig, zum unwidersprechlichem Beweiß seiner göttlichen Kraft.

(b) Epidem. Libr. V.

(c) Libr. I. Fen. Tract. V. c. 12.

fälle dieser Art findet man aufgezeichnet beyhm Fortunatus Sidelis. (a) Plinius erzählt von einer Frau, welche sieben Tage lang als vollkommen todt gelegen hatte, und dennoch wieder aufwachte. (b)

Zeracledes Ponticus hat, zufolge des Zeugnisses des Galenus, Plinius und Diogenes Laertius, eine eigene Abhandlung von diesen Vorfällen geschrieben, welche er *Απνοια*, oder *πνευσις* *απνοια* genennet, d. i. von dem verlohrenen Athemholen. Plinius nennet diese Abhandlung, nobile volumen. Sie enthält eine Sammlung derer glücklichen Kuren der ältesten Aerzte, die Leute so für todt gehalten wurden, wiederum aufs neue belebet hatten. Wer mehrere Schriftsteller wissen will, die dergleichen Fälle beschrieben haben, der wird solche in großer Zahl aufgezeichnet finden bey dem sehr belese- nen, vormaligen holländischen Lehrer Alberti in seiner *Medicina Theologica* S. 370.

Es scheint auch daß die Alten deswegen beyhm Begräbniß ihrer Todten ein solches Geräusch gemacht, ja zuweilen auf Hörnern und Trompeten geblasen haben, wie denn Quintilian sagt: „Warum stören wir durch so viel
 „les Schreyen, Heulen und Weinen die Ruhe
 „der Leichen? Geschicht es nicht deswegen,
 „weilen oft die, denen man die letzte Schuldigkeit
 „erwiesen, wieder ins Leben zurückgekommen sind?“

§. 40.

(a) Relat. med. Libr. IV. c. V.

(b) Histor. natur. L. VII. 52.

S. 40.

Wie sehr muß sich aber nicht jeder wundern, und wie sehr gereicht es nicht dem menschlichen Geschlechte zur Schande, daß man dieser wichtigen Sache nicht mit mehrerem Fleiße nachgedacht hat? Obzwar jede Provinz Beispiele von dieser Art angeben könnte, so ist man doch immerhin bey der Verwunderung stehen geblieben, ohne zu sorgen, daß andern nicht auch ein gleiches Schicksal wiederführe, ja ohne für sich selbst besümmert zu seyn. — Ich traue jedem meiner Leser Empfindsamkeit genug zu, daß er sich den grausamen Fall lebhaft genug wird vorstellen können, da ein solcher unglücklicher im finstern Grabe erwacht, wo er einen unausbleiblichen zweyten und weit fürchterlichern Tod, als den ersten ausstehen muß. Der Verfasser von dem Artikel *Mort* im *Diction. Encyclop.* hat vollkommen Recht, wenn er aus einem ungenannten anführt; daß nichts den Menschen der Gottheit näher brächte, als solche unvollkommene Tode wiederum beleben zu können.

S. 41.

Die Entdeckung der mehresten glücklichen Fälle, wo dergleichen unvollkommene Tode wiederum zu sich selbst gekommen, sind einem Dyneseher zuzuschreiben. — Man kann sich also aus dem folgenden leicht vorstellen, wie groß die Zahl derjenigen seye, die durch solchen unverantwortlichen Leichtsin, ihr Leben erst im Grabe haben verlieren müssen. Hauptsächlich aber hat man durch

durch folgende Umstände den unvollkommenen Tod bey denen mehresten solcher Unglücklichen erfahren;

1stens: Durch die Öffnung, welche man nach dem Tode hat thun wollen, um die eigentliche Ursache der Krankheit zu erfahren. — Parce erzählt einen Zufall, wo ein Frauenzimmer, von welchem man glaubte daß es an den hysterischen Zufällen gestorben seye, wiederum aufwachte, als man den Körper öffnen wolte. Unglücklicher lief dieses aber ab, als der große Zergliederer Vesal einen spanischen Edelmann öffnen wolte. Vesal sahe zu spät daß er noch lebte, er war mit der Öffnung schon zu weit gekommen und der Edelmann mußte sterben. Das grausame Inquisitions-Gericht hätte ihn gewiß verbrennen lassen, wenn nicht der König Philipp der zweyte sich stark für ihn ins Mittel gelegt, und ihn dadurch von der Strafe befreyet hätte, daß er zur Ausöhnung eine Reise ins gelobte Land thun sollte. — Ein gleiches Schicksal erfuhr der erste Staatsminister desselben Königes, der Cardinal Espinosa. Es verfiel derselbe in Ungnade und daher in eine grosse Krankheit. (S. den 52sten Abschn.) Er wurde immer kränker und starb zufolge der Meynung der umstehenden. Ein Wundarzt der ihn balsamiren sollte, fand nicht allein, als er die Brust geöffnet, daß das Herz noch etwas schlug, sondern sahe zu seinem größten Schrecken, daß der Cardinal seine Hand nach seinem mörderischen Messer

fer hin bewegte. Um nun vorzukommen, daß der Cardinal nicht wiederum so viel erwachen möchte, daß er ihn verrathen könnte, schnitte dieser Barbar die große Pulsader durch, worauf denn nothwendiger Weise alle Bewegung gleich aufhören mußte *).

§ 2

Zwey

*) Wie vortheilhaft würde es für die Arzneigelehrtheit seyn, wenn man mehrere Erlaubniß hätte, die gestorbene zu öffnen. Verschiedene Krankheiten würden alsdenn nicht mehr so unheilbar seyn, und welches Licht würde uns nicht dadurch auch in der Theorie aufgehen? Auch die im obigen Abschn. angeführte Zufälle, deucht mir, müssen die zurückgebliebene anspornen, die verstorbene öffnen zu lassen. Denn, bey einer alsdenn nothwendig zu unternehmenden genaueren Untersuchung wird es nicht mehr so leicht geschehen, daß ein vorsichtiger Arzt jemand öffnen würde, der noch nicht völlig gestorben wäre; und welche Beruhigung bringt dann die Versicherung den zurückgelassenen nicht bey, daß diejenige die sie so sehr betrauren, im Grabe nicht noch einmahl erwachen werden. Ich erinnere mich daß ich einst jemand dadurch nach aller Wahrscheinlichkeit vom Tode gerettet habe: Eine Frau von 46, bekam mit ihrer Tochter von 28 Jahren allerley wunderliche Zufälle: fürnemlich bestand aber ihre Uebel im beschwerlichem Athemholen, großer Mattigkeit in den Gliedern zc. Alles meines Nachforschens unerachtet konnte ich nicht hinter die Ursache dieser Zufälle kommen: ich fragte vergebens, ob sie denn niemals die Krätze gehabt hätten; allein eine höchst strafbare Schaam machte, daß sie es immer abläugnete. Die Tochter bekam eine Entzündung der Lungen und starb. Da die Mutter nun
noch

Zweytens: Durch eine blinde Liebe der Anverwandten, oder wirklich verliebten Leuten. — Brühler erzählt von einem Kaufmann

noch sehr krank war, stellte ich ihr vor, daß ich vielleicht durch die Desnung der Tochter ihre Krankheit besser würde einsehen, und sie also auch eher genesen lernen. Die Furcht des Todes überwand das Vorurtheil. Sie erlaubte mir, die Desnung ihrer Tochter. Allein, wie sehr war ich verwundert, als ich einen allgemeinen Brand der Eingeweide bey derselben bemerkte: außerdem fand ich nichts wiedernatürliches im Körper. Ich erzählte diesen Zufall einem sehr geschickten Arzt, welcher mir sagte: ich möchte mich doch einmahl genau erkundigen, ob der verstorbenen Person vielleicht Gift wäre bengebracht worden. Allein es war nicht der mindeste Argwohn dazu da. Ich wurde hingegen noch immer mehr überzeuget, daß ein zurückgetriebener Ausschlag die Ursache seyn müsse. Ich stellte der Mutter ganz ernsthaft vor: es könnte nicht anders seyn, oder sie müßten die Krätze gehabt und solche durch äußerliche Mittel zurückgetrieben haben. Weil sie nun von Tage zu Tage schlimmer wurde, bekannte sie es, und erzählte daß sie vor einigen Monaten die Krätze gehabt, die sie gleich durch eine Salbe, womit sie sich geschmieret, vertrieben hätten. Ich gab ihr dienliche Mittel, und war bald darauf so glücklich, die krätzigte Schärfe wiederum nach der Haut zu bringen, und sie nachher vollkommen zu genesen. Wäre ich also nicht durch die Desnung in meinem Satz bestärket worden, so hätte vielleicht die Mutter ihre vorige Krankheit nicht gestanden, sondern wäre eben so wohl wie ihre Tochter über ihrer Verschwiegenheit gestorben.

mann, der zween Tage nach dem Tode seiner Frau nach Hause came, eben zu der Zeit, wie man im Begriff stande, selbige zu begraben. Eine tolle Liebe war Schuld, daß er sich des Todes seiner Frau recht versichern wolte: Er ließ also den Sarg in welchen man seine Frau gelegt hatte wiederum ins Haus bringen und den vermeintlichen Leichnam herausnehmen. Um sich nun von ihrem Tode gewiß zu überzeugen, ließ er ihren Körper an verschiedenen Orten scarificieren und Schröpfköpfe ansehen; man hatte schon 25 ganz fruchtlos gesetzt, als man aber den 26sten setzte, fieng diese vermeyntlich todte an zu schreyen, Ah! que vous me faites mal! und erwachte wieder vollkommen.

Miladi Roussel hatte ihr Leben auf gleiche Weise ihrem Mann, einem englischen Obristen, zu verdanken. Dieser wolte dieselbe nicht eher begraben lassen, bis er durch eine angefangene Fäulung ihres Todes vollkommen gewiß seyn könnte. Er wartete sieben Tage lang, und sah zu seiner größten Freude daß die vermeintlich gestorbene wieder als aus einem tiefen Schlase erwachte, als in einer nahe dabei gelegenen Kirche die Glocken stark geläutet wurden.

In Paris wurde mir eine sehr wunderliche Geschichte dieser Art, so sich daselbst soll zuge tragen haben, erzählt. Ein junger Mensch verliebte sich in die Tochter eines reichen Bürgers, allein der Vater derselben zwang sie, einen andern zu heirathen.

dieselbe ein hitziges Fieber und verfiel aus demselben in eine solche Ohnmacht, daß man glaubte: Sie wäre gestorben. Man begrube sie also wie in Paris gewöhnlich ist, innerhalb 24 Stunden. Ihr erster Liebhaber wurde durch eine wunderliche Liebe gedrungen den todtten Körper noch einmahl zu sehen; er versprach also dem Todtengräber eine reiche Belohnung, wenn er ihm in der Nacht das Grab öfnen würde. Dieser verstand sich auch geschwind dazu. Als sie nun beyde setzte der Liebhaber dem Küster die Spitze des Degen auf die Brust, mit Bedrohung, daß wenn er nicht stille schweigen wolte, so würde er ihn gewiß erstechen. Es ließ sich also der Küster alles gefallen. Sie trugen den Körper dieses Frauenzimmers in ein nahe dabei gelegenes Haus. Der Liebhaber machte ein großes Kaminfeuer an und rieb den nacketen Körper einige Zeit vor diesem Feuer. Da er ein paar Stunden gerieben hatte, wurde ihm diese Mühe auch reichlich belohnt: seine Geliebte zeigte einige Merkmale des Athemholens, er hohlte einen Arzt herbey und durch dessen fernere Hülfe wurde sie wiederum vollkommen hergestellt. Es giengen darauf diese zwey durch ein so wunderliches Schicksal vereinigte Leute wiederum nach Engelland, wo sie sich ein paar Jahr aufhielten, nach welcher Zeit sie sich wiederum nach ihrer Vaterstadt verfügten. Man wolte im Anfang nicht glauben daß sie die Person wäre, allein die viele bewiesene Umstände

de

de überzeugten endlich ihren ersten Mann und übrige Anverwandte, daß sie wirklich diejenige seye, welche sie hätten begraben lassen. Ihr gegenwärtiger Mann verlangte daß man ihm die Güter seiner jetzigen rechtmäßigen Frauen auskehren möchte, weil ihr erster Mann gar kein Recht mehr zu seiner Frauen hätte, indem er sie hätte begraben lassen, und sie ohne ihn gewiß würde gestorben seyn, auch sich überdem vorhin am ersten mit ihm hätte verlobet gehabt. Man verlangte daher einen Rechtspruch des Parlaments. Ihr gegenwärtiger Mann erfuhr aber, daß das Parlament seine Frau, die er mit so vieler Mühe wiederum lebendig gemacht hatte, dem ersten Mann wiederum zuerkennen würde. Sie warteten derowegen den Rechtspruch nicht ab, sondern giengen sogleich wieder zurück nach England. Dieser Rechtshandel blieb also unausgemacht, und man hat mir versichert, daß die Acten davon sich noch in der Parlaments-Registratur befinden sollen. Mehrere dergleichen Fälle findet man hin und wieder aufgezeichnet in den Causes celebres.

Drittens: Durch das Geräusch, welches die vermeintlich todte im Grabe noch Gemachet haben. — Zu Dole in Frankreich geschah es, daß ein Regiment Fußvolk, wegen Mangel des Raums in der Kirche übernachten mußte. Verschiedene Soldaten hörten ein Geschrey wovon sie glaubten, es komme aus einem Grabe. Man öffnete daher das Grab und fand

ein junges Frauenzimmer in demselben, welches den vorigen Tag mar begraben worden, und in der Nacht wieder aufgewachet war. Dom Calmet beschreibet einen Zufall den er von einem Augenzeugen sagt erfahren zu haben. Man hatte nemlich zu Bar le Duc über einem Grab, ein Geräusch gehört, worinn jemand den vorigen Tag war begraben worden. Man öffnete den folgenden Tag das Grab, worauf man sahe daß dieser unglückliche zwar wieder erwachet und sich in den Arm gebissen, allein erst nachher vollkommen gestorben war.

Viertens: Bey Eröffnung von Grabkellern findet man zuweilen daß die Körper ihre Lage ganz verändert haben; dieses kann aber nothwendiger Weise nicht anderst geschehen, als wenn dergleichen begrabene wieder aufgewacht sind. Der Doctor Krafft, erwähnt eines solchen Falls, der zu Augsburg vorgefallen war. Man begrub nemlich ein junges Frauenzimmer, welches an einem starken hysterischen Zufall sollte gestorben seyn. Als man den Grabkeller nach langer Zeit öffnete, fand man dieses Frauenzimmer auf den Stufen nahe bey der Öffnung des Grabkellers.

Zu Mais grub man einen Sarg aus, dessen Deckel ganz aufgehoben war; als man die Ursachen hiervon untersuchte, fand man daß die in demselben gelegene Frau die Finger ihrer rechten Hand zwischen den Sarg und desselben Deckel

kel hatte eingepresset gehabt und also denselben aufgehoben.

Fünftens: Einige die schon begraben waren, haben ihr Leben den Dieben, welche sie der zurückgebliebenen Zierathen berauben wolten, zu verdanken gehabt. *Neges* erzählt einen Zufall aus dem *Sabricius*, wo eine Frau, welche an der Pest solte gestorben seyn wieder erwachte, da die Todtengräber das Grab wieder geöffnet, um einen Ring zu stehlen, welchen sie am Finger behalten hatte. So bald nemlich diese Diebe das Grab und den Sarg geöffnet hatten, fieng diese vermeintlich todte an, sich aufzurichten und zu sprechen. Die erschrockene Diebe liefen weg und lieffen auch selbst die Fackel zurück welche die Frau nahm und so wieder nach Hause gieng. (a) Eine große Menge solcher glücklichen Diebstähler findet man in *Brühler* seiner vorhin angeführten Abhandlung. In *Magdeburg* ist ein ähnlicher Fall mit einer vornehmen Dame geschehen, welche wieder erwachte, als der Todtengräber beschäftigt war, einen Finger an welchen sie einen kostbaren Ring behalten hatte, abzuschneiden.

Sechstens: Als die todten noch verbrennet wurden erwachten einige durch das Feuer des angesteckten Scheiterhaufens. *Plinius* erzählt das ein Rathsherr *Aviola* auf dem Scheiterhaufen wieder wäre erwachet,

H 5

chet,

(a) *Camp. elys. juc. quart. p. 61.*

chet, doch wäre die Gewalt des Feuers schon zu stark gewesen, also daß er lebendig hätte verbrennen müssen (a). Plato führet ein gleiches Exempel an von einem Armenier Eris, der auf dem Scheiterhaufen wieder erwachte (b). Mehrere ähnliche Fälle findet man aufgezeichnet bey *Vaslerius Maximus*. L. I. c. 8.

Stebentens: Bey einigen waren unvorsehene Zufälle Ursache, daß die Begräbniß aufgeschoben wurde; in welcher Zeit dann die vermeintlich todte wieder erwachten. **Brüh** er führet die Menge solcher Beyspiele an (c). Ein todter erwachte in der Kirche, als der Geistliche beschäftigt war, eine Leichenrede zu halten. (d) Ein junges Mädgen, das an den Blattern gestorben war, sollte begraben werden. Indem sie zu Grabe getragen wurde, fiel der Sarg von der Bahre; durch diese Erschütterung erwachte sie vollkommen und gab Zeichen des Lebens. (e) Eine Frau die man für todt hielt, und auf dem Strohhage lag, erwachte, als ein brennendes Licht umfiel und das Stroh worauf sie lag anzündete. (f) **Diemerbruck** bes
schreib

(a) de Funerib. Roman. lib. I. c. 13.

(b) polit. lib. 10.

(c) Traite de l'incertitude des signes de la Mort. T. I. p. 53, 61, 98, 134, 170 &c.

(d) Idem p. 62.

(e) Idem p. 160.

(f) Idem p. 68.

schreibet in seiner Abhandlung von der Pest einen Vorfall, wo ein Mann wieder erwachte, der innerhalb der zu Pestläufen bestimmten Zeit, nicht hatte können begraben werden, weil man keinen Sarg bekommen konnte.

§. 42.

Der unvollkommene Tod kann sowohl von äußerlichen als innerlichen Ursachen herrühren. Die äußerliche bringen gemeiniglich denselben dadurch hervor daß sie die Bewegung der Lungen aufheben. Am mehresten fällt dieses bey den im Wasser ertrunkenen vor. Es ist fast unglaublich wie lange dergleichen Ertrunkene noch das Vermögen behalten, wieder aufzuleben. Pechlin führt in seiner Abhandlung, de vira sub Aqua ein Beyspiel von einem jungen Menschen an, der zwey und vierzig Tage unter dem Wasser gelegen und in der siebenten Woche (septima demum Hebdomade extractum) erst wieder aus dem Wasser gezogen und dennoch wieder zu sich gekommen war. Sehr merkwürdig ist das Beyspiel des Napelschen Fischers Cola, welches der Vater Alvejo zuerst beschrieben hat: dieser hatte sich ans Wasserleben dermaßen gewöhnet, daß er immer eine gewisse Zeit schlechterdings im Wasser zubringen mußte, und also ein vollkommenes amphibium geworden war. Ein ähnliches Beyspiel hat einer Leegwater aufgetzeichnet: (a) Es lies sich nemlich ein Wassertaucher

(a) Haarlemer Meer Bock, Amst. 1727.

cher in Gegenwart des Fürsten Moriz nahe beynt Haag ins Wasser und blieb drey viertel Stund unter demselben, ohne daß ihm das mindeste Ubel deshalb wiederfuhr, oder einiger Hülfe bedürftig gewesen wäre. Es wäre mir leicht, viele ganz gewisse Vorfälle anzuführen von solchen, die einige Stunden ja Tage unter dem Wasser gelegen haben, und dennoch wiederum lebendig geworden sind, wenn ich nur nicht befürchten müßte, vielen meiner Leser unangenehm zu werden. (a) Ich will mich nur auf die häufige Erfahrungen, die in den uns angrenzenden Niederlanden vorfallen, berufen. In diesen Provinzen wird demjenigen ein Preis zuerkannt, welcher einen Ertrunkenen wiederum belebet hat; und seitdem dieses eingeführet, ist schon eine unglaubliche Menge Ertrunkener gerettet worden.

Man glaubte in vorigen Zeiten, daß die Ertrunkene an der Menge Wassers welches sie verschluckten, stürben; *) allein eine genauere Unter-

(a) dergleichen Vorfälle findet man in den A. N. C. Dec: 1. an. 7. obs. 20. 75. 76. 89. 125. 130. 192. Dec. 3. an. 6. obs. 61. cum schol. Barthol. Act. Haffn. vol. 4. Obs. 42.

*) Ueberhaupt kann man mit dem Herren Gummer die deshalb verschiedene Sätze, zu drey Hauptmeinungen hinbringen: die erste ist, wo man der Menge Wasser, welches in den Körper eintritt die Ursache des Todes zuschrieb. Die zweite ist die von Plater; welcher das Wasser, so anstatt der Luft unter dem letzten Athemholen in die Lungen gezogen wurde, für

tersuchung hat gelehret, daß das aufgehobene Athemholen die Ursache davon seye. Es tritt eine gewisse Menge Wasser bey den Ertrunkenen in die Lungen. Louis hat uns hieran keinen Zweifel mehr gelassen, da er sehr viele Erfahrungen mit Thieren angestellt, bey welchen er beständig, nachdem er sie ertrunken, Wasser in den Lungen gefunden hat. (a) Selbst fand er es bey einem Hunde, den er an den Hinterfüßen aufhiefen und nur mit dem Kopf unter das Wasser tauchen ließe. Es kömmt dieses Wasser aber in die Lungen, wenn der in das Wasser gefallene Mensch zum letzten mahl seine Brust erweitere, um Luft einzuathmen, an wessen Statt dann Wasser hineinsteigt. Die Erfahrungen welche Herr Gummor in seiner Inaug. Schrift dieserhalb im dritten Hauptstück anführt, bekräftigen dieses noch vollends. Allein gleich darauf wird die Oefnung der Luftröhre krampfsicht zusammengezogen. Es kann dieß bey einigen schon vom bloßen Schrecken geschehen, ehe der Mensch vollkommen unter das Wasser getaucht ist; in welchem Fall dann kein

für die Ursache des Todes angab; und dann drittens die von Camerarius und Waldschmid die den versperrten Eingang der Luft, die ertrunkene zu tödten behaupteten. S. des sehr gelehrten Herrn Gummors Inaug. Dissert. de causa mortis submerforum Gron. 1761 p. 33.

(a) Lettr. sur la Certitude des signes de la Mort epit. VI. p. 250. seq.

kein Wasser in die Lungen eintreten kann. *) Ich glaube daß der Ertrunkene alsdenn länger das Vermögen behalten werde wieder aufzuwachen, als wenn eine beträchtlichere Menge kaltes Wasser die zarten Gefäße seiner Lungen angefüllet hat. — Vielleicht wäre auch hieraus die Stelle des Hippocrats zu erklären, wenn er den Schaum vor dem Mund als ein Zeichen des wirklichen Todes bey den ertrunkenen angiebt. Qui suffocati sunt aut resoluti, nec dum tamen mortui, non ad se redeunt, si illis spuma ante os. Die Lungen werden bey der Erstickung unter dem Wasser dermassen krampsicht zusammengezogen, daß die in den Luftröhren enthaltene Luft durch die Substanz der Lungen durchgepreßet und in die Höhle der Brust selbst gebracht wird. (Hieraus entsteht die Luftblase welche Samberger, und nachher von Haller selbst sahen, die sie glauben machte, daß in der Höhle der

*) Plater führt in seinen Observ. Libr. I. p. 170. einen Fall an von einer Frau, welche wegen des Kindermords ertrunken zu werden verurtheilet war: nachdem sie nach einer viertel Stund aus dem Wasser gezogen wurde, lebte sie gleich von selbst wieder auf. Nach genauerer Untersuchung erfuhr Plater daß diese Frau den Augenblick, da sie ins Wasser sollte geworfen werden, vor Schrecken in eine Ohnmacht gefallen wäre: zudem wäre sie mit den Füßen an einem Seil hangen geblieben, so, daß sie mit dem Kopf nach unten im Wasser gehangen hatte. Das Eintreten des Wassers in die Lungen war hier also nicht so sehr möglich.

der Brust sich Luft befände. Sie hatten nemlich den Hund vorher einigermaßen erstickt und also dadurch die Luft durch die Substanz der Lungen gewaltsam durchgepresset. Man wird überhaupt diese Luftblase niemals bey einem Thier finden, welches ohne vorhergegangene Erstickung gestorben ist. Diese Luft drückt aber nachher die Lungen zusammen und presset das in dieselben eingetretene Wasser, welches sich mit der zurückgebliebenen Luft und Schleim vermischet hat, in Gestalt eines Schaums wieder heraus, so bald als der Krampf wodurch die Luftröhre und überhaupt die ganze Lungen zusammengezogen wurden, aufhört. Dieser Krampf aber ist eine Würkung der Lebenskraft, und also kann man von dessen Ende auch auf die zerstörte Lebenskraft schließen. Ueberdem so ist es wohl wahrscheinlich: daß die zarte Bauart der Bläschen der Lungen, welche die Luft enthalten, durch dergleichen gewaltsame Bewegungen und Durchpressungen der Luft leiden müsse; und dadurch wird alsdenn die Wiederbelebung unmöglich gemacht. Daß aber das eingetretene Wasser wirklich etwas zur Unmöglichkeit des erwachens eines solchen ertrunkenen Menschen beytragen müsse, wird mehr als wahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß bey der fallenden Sucht fast beständig sich ein Schaum vor dem Mund zeigt, ohne daß solches darum ein tödliches Zeichen seye; obschon dieser Schaum ganz gewiß auch aus den Lungen selbst herkömmt.

§. 43.

Die Erwürgte oder Gehentke können auch sehr oft wieder lebendig gemacht werden. (a) Die mehreste gehentke sterben an einer Art des Schlags flusses, welcher daher entstehet, daß die Blutadern, welche das Blut vom Gehirn zurückführen solten, zusammengedrückt werden. Es häuft sich also das Blut, so durch die Pulsadern dem Gehirne zugeführt wird, in demselben an und drückt es zusammen; hieraus entstehet zuerst eine Betäubung und nachher ein vollkommener Tod und allgemeine Lähmung. — Die Defnung der Gehentken hat hinlänglich bewiesen, daß dieses die Ursache des Todes bey ihnen seye und nicht so viel die Zuschnürung der Luftröhre, oder das Umdrehen des Genickes; welches letztere der Pöbel immer zu glauben pflegt. Es geschiehet dieses sehr selten, und wenn ein Scharfrichter solches thut, so ist es gewiß ein rechtes Meisterstück, (*coup de Maitre*) denn die Bänder welche den Kopf und die Wirbelbeine zusammenhalten, sind ausnehmend stark. — So lange also, als noch nicht würtlich so viel Blut ins Gehirn gekommen ist, daß Gefäße zersprungen sind, scheineth noch

(a) Beispiele davon findet man in Blegny *Zod. Gallic.* A. 1680. mens. Mart. p. 79. Garman *de Mirac. Mort.* lib. 3. Tit. 4. §. 50. Rejes *Camp. clys. juc.* qu. qu. 66. p. 893. qu. 79. n. 10. *Casariensis Illustr.* Mirac. lib. 10. c. 24. Barthol. *Cent.* 2. Ep. 96. Alberti *Prax. extemporan.* Cas. 8. p. 1002. &c.

noch immer Möglichkeit zur Belebung übrig zu seyn. Die Erfahrung bestätigt dieses auch verschiedentlich. Wenn aber das Gehirn dermassen ist zusammengepresset worden, daß eine allgemeine Lähmung erfolgt ist, dann bleibt gar keine Hoffnung mehr übrig. Der letztere Fall möchte wohl da seyn, wenn der Urin bey solchen Leuten von selbst wegliehet, als welches eine gänzliche Lähmung des Rückenmarks anzeigt. — Die Erhaltung der erdrosselten wird aber auch vorzüglich schwer, wenn ein Strick mit äußerster Heftigkeit, besonders dicht unter dem Kopf der Luftröhre angezogen, und dadurch eine Querschung eines Theils der Luftröhre oder der großen Adern des Halses, zuwege gebracht worden ist.

§. 44.

Zuweilen wird in der Luft ein Gift herumgeführt, welches alle Lebenskräfte dermassen veräübet, daß man gar keine Spuren derselben mehr wahrnimmt. Hauptsächlich aber wird dieses Gift gefunden,

1stens: An den Orten wo angezündete Holz = Torf oder Schmiedekohlen in einer verschlossenen Luft aufbehalten werden.

2stens: In den verschlossenen Kellern, worinn gährende Getränke sind.

3stens: In den Mäusen; und überhaupt

4stens: In jeder lange verschlossen gewesenen Luft, sürnemlich in lange verschlossen gewesenen Grabkellern.

stens: Zuweilen hat sich dieses Gift auch bey pestentialischen Krankheiten gezeigt, wo einige Leute bloß von der giftigen stinkenden Luft dergestalt sind betäubet worden, daß man sie für vollkommen todt gehalten hat, wovon Guil. Fabricius verschiedene Beyspiele erzählt. (a)

stens: Bey einem Einschlagen des Gewitters in Zimmern finden sich auch solche Dünste, welche gewöhnlicher Weise nach verbranntem Schwefel riechen.

stens: Bey starken und eingeschlossnen Ausdünstungen von kräftigen Gewürzen, als Zimmt, Pfeffer, Gewürznelken, Safran und wohlriechenden Blumen, als Lilien, Rosen, Violett u. s. w. Jedoch müssen im letztern Fall die Stuben ganz enge seyn, wenn sie so sehr schaden sollten. Exempel von dieser Würtung der Gewürze findet man bey Märklin in seinen Ostindischen Reisen. — Wenn jemand unglücklicher Weise von einer mit diesem flüchtigen Gift angefüllten Atmosphäre umgeben wird, so höret er gemeinlich auf, Athem zu holen, bekömmt zuweilen Zuckungen, oder stirbt sogleich. Wenn man dergleichen gestorbene öfnet, so findet man nichts wiedernatürliches weder in ihren festen noch flüssigen Theilen. Es scheint, daß dieses Gift hauptsächlich auf unsere physische Lebenskraft würtet, und solche wo nicht gänzlich zernichtet, dennoch dermassen betäubet, daß alle merkliche Bewegungen aufhören und also

(a) Centur. 2. Observ. 95. seqt.

der Mensch einem todtten vollkommen ähnlich werde. — Die Naturforscher und Scheidekünstler haben sich beständig gestritten, was dieses eigentlich vor ein Gift seye. Von Helmont gab demselben den wunderbaren Namen Gas Sylvestre. Seine eigentliche Natur aber ist uns noch ziemlich unbekannt. Einige der neuesten Chemisten, als Macquer 2c. halten es für pure Feuertheile, die aber ihre Entzündbarkeit verloren haben; denn wenn man dieses Gas, so viel wie möglich zusammen verwahret hat, so hat es doch niemals die geringste Geneigtheit zur Entzündung blicken lassen; ja! es kann in einer Atmospähre, die häufig mit diesem Gift angefüllt ist, nicht einmal eine Flamme bleiben und deswegen lässet man vorher in solche verdächtige Dester ein Licht herunter, um zu sehen, ob das Lichte auch ausgehe. Wenn Eülers sein Aether wirklich so existiret, und die Wirkungen verursachen kann, welche dieser große Weltweise davon in seinen Briefen an eine deutsche Prinzessin angiebt, so blieb in meinen Augen keine Unmöglichkeit übrig, die Wirkungen dieses Gas dem Aether des Eülers zuzuschreiben. —

Bey den gebrannten Holzkohlen zeigt es sich hauptsächlich. Ein jeder weiß schon, welche Beschäftigungen und Hauptschmerzen man bekomme, wenn man in einer engen Stube sitzt, in welcher Holzkohlen angezündet sind. Es entstehen aber dieselbe von dem nemlichen Gift: wenn sich nur dasselbe sehr anhäuft, so wird der Mensch voll-

kommen betäubet und hört zuletzt auf, zu leben. Krüger erzählt in seiner Naturlehre einen solchen Fall, wo sich einige des Nachts in einem Gartenhaus verschlossen hatten, den Teufel zu beschwören, daß er ihnen einen Schatz zeigen möchte. Sie hatten ein Feuer von Holzkohlen angezündet; weil sie nun so unvorsichtig waren, alle Oefnungen feste zuzubalten, erstickte sie der Dampf dieser Kohlen. Man fand sie also des andern Morgens todt; und was war hier wohl natürlicher, als daß der Teufel ihnen müßte den Hals umgedrehet haben?

In den unterirdischen Gängen der Bergwerke entstehen öfters solche Dünste, welche die Arbeiter auf einmal ihrer Sinnen und ihres Lebens berauben. Man pflegt sie Schwaden zu nennen. Die Arbeiter fürchten dieselbe entsetzlich. Wenn diese Dünste einige betäubten, die doch glücklich wieder gerettet wurden, dann hatten sich dergleichen Leute in der Angst allerley abentheuerliche Sachen eingebildet; und daher entstehen die Erzählungen von den Erdmännern und hundert andern Narrenpossen.

Es sind diese Dünste sehr mancherley; einige von ihnen sind sichtbar und zeigen sich in Gestalt eines Nebels. Von dieser Art sind diejenige, welche der Herr D. Seip. in den philosoph. Transact. beschrieben hat. Man findet sie in einer Höhle nahe bey dem Pyrmonter Wasserbrunnen. Sie geben einen starken Schwefelgeruch von sich und tödten alle Insekten, Vögel und alle

alle Thiere welche ihnen zu nahe kommen; und zwar unter eben den Zufällen als wenn man sie unter einen von Luft ausgeleerten Recipienten setzt.

Anderer hingegen sind vollkommen unsichtbar, äußeren aber eben dieselbe Wirkung. Man findet dergleichen häufig in Ungarn, wo sie aus einer Höhle immer aufsteigen. Diese Höhle liegt nahe bey Ribard am Fuße der Krapack'schen Gebürge. Die Vögel, so über diese Höhle fliegen und sich der Erde etwas im fliegen nähern, fallen gleich todt aus der Luft.

Hierin kann man auch die Ausdünstungen rechnen, welche man zuweilen in den Salzgruben in Pohlen findet. Sie zeigen sich mehrentheils in Flocken, gleich denen von Spinnengewebe. Wenn diese Flocken sich den Lichtern der Arbeiter nähern, so entzünden sie sich mit einem starken Knall und verletzen oder tödten die Arbeiter öfters in einem Augenblick. Diese Dünste sind also ein wahrer unterirdischer Donner. Man findet zuweilen ähnliche in Steinkohlengruben. In Frankreich nennet man sie alsdenn: le Feu terrou, oder Feu brison.

Daß dergleichen Dünste nicht arsenikalisch seyen, ist wohl klar; denn man kann sich ziemlich lange in arsenikalischen Dünsten aufhalten, ohne daß man in Gefahr käme, zu ersticken. Größten Theils sind diese erstickenden Dünste Schwefelbünste welche von der allgemeinen Bitriolsäure, so überall gefunden wird, ihren Ursprung nehmen.

Diejenige so nicht schwefelicht sind, entstehen von dem oben angeführtem Gas des Zelmonts, wessen eigentliche Natur uns noch unbekannt ist. Herr Macquer meynt aus folgender Erfahrung zu beweisen, daß es bloße Feuertheile sind. Wenn man mit Wasser geschwächtes Vitriolöhl auf Eisenfeilspäne gießet, in einem Glase dessen Hals oben spitz zugehet, so sammeln sich in der Oefnung des Glases Dünste, die sich wenn man ihnen ein Licht nähert, mit einem Knall entzündet. Es ist gewis, daß diese Dünste ihren Ursprung von den Feuertheilchern nehmen, welche sich durch das Vitriolöhl von dem Eysen loswickeln; denn so lange als die Auflösung dauret, zeiget sich eine bläuliche Flamme oben im Halse des Glases. Man kann eben dieselbe Erfahrung mit andern Metallen, fürnemlich mit verschiedenen unvollkommenen, machen, die ihre Feuertheile eher von sich lassen. Herr Macquer glaubt nun daß diese Dünste, wenn sie häufig gnug wären, einen Menschen eben so betäuben würden, als dieser ge thun, so man dem Gas zuschreibet. Allein mir deucht doch, daß dieses Gas sich schon hinlänglich von denen oben angeführten Dünsten darinnen unterscheidet, daß es sich nicht entzündet, sondern vielmehr eine gegenseitige Wirkung aufsetzt, indem es das Licht auslöscht.

In den Kellern, worinn gährende Getränke aufbehalten werden, ist dieses Gift jederzeit. Es zeigt sich auch bey diesen Getränken noch eher, als der brennbare Spiritus, welcher durch die Gäh-

Gährung hervorgebracht wird. Bey den jungen Weinen ist es auch noch häufiger, als bey den alten; und deswegen glaubte der Italianische Arzt Cornarus: daß junge Weine die Lebenskraft mehr stärken als die ältere; denn dieses Gas ist allerdings ein herzstärkendes Mittel, wenn es sich nur nicht in gar zu großer Menge zusammen befindet. — Von der Schädlichkeit dieses Giftes in Grabtellern hat Herr Saguenot der öffentlichen Versammlung der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Montpellier so den 23ten des Christmonats 1746 gehalten wurde, ein merkwürdiges Beyspiel vorgelesen (a). — Drey Personen, sagt dieser gelehrte Arzt, starben plötzlich, indem sie in ein Gewölbe der Pfarrkirche von U. E. Frau stiegen. Aus diesem Gewölbe erhob sich ein so übel riechender Dunst, daß der Geruch davon sich sehr weit ausbreitete, und daß die Wäsche und die Kleider lange Zeit einen Todtengeruch davon behielten. Die Flamme eines Stückchen Papiers, eines Stückchen von Nebenholz und einer Kerze verloschen darinnen in einem Augenblicke, gerade als wenn man diese angezündete Körper ins Wasser getaucht hätte, nemlich ohne einige Spur des Feuers zurückzulassen. Verschiedene Thiere, z. E. Katzen, Hunde, Vögel, schienen nachdem man sie kaum in

(a) Journal oeconomique 1760. oder neue Sammlung auserlesener Wahrnehmungen aus allen Theilen der Arzneiwissenschaft. 5ter Band.

dieses Gewölbe gebracht hatte, beklemmet zu seyn; auf diese Beklemmung erfolgten gichterische Bewegungen, und die stärksten unter den Thieren, als die Katzen, gaben in Zeit von einer oder zweien Minuten den Geist auf; die, welche weniger lebhaft und zärtlicher waren, starben in etlichen Secunden. Dieser Dunst war so bössartig, daß er alle seine Eigenschaften, auch wenn er in Flaschen, die man in das Gewölbe hinunter ließ, aufgehalten war, behielt, so daß die Flamme auch anderhalb Monate hernach darinnen verlosch, und die Thiere davon getödtet wurden. *) Wenn
nur

*) Man siehet hieraus leicht, wie schädlich es seye, die Todten in den Kirchen zu begraben. Denn diese Dünste dringen wegen ihrer Feinheit zwischen den Fugen der Steine, womit die Gewölbe verschlossen sind, durch, und vermischen sich mit der in der Kirchen befindlichen Luft. Wie vielmal beklagt man sich nicht bey warmer Witterung, daß der Geruch in den Kirchen unerträglich sey? und wer weiß nicht, daß bey Eröffnung von Gewölbern, Gräbern &c. sich fast allezeit ein Geruch von Leichnahmen ausbreitet, welcher der Nase so beschwerlich ist, daß man darüber fast in Ohnmacht fällt? Isidorus lehret uns origin. lib. 15. c. 11., daß bey den Römern anfänglich ein jeder in seinem Hause begraben wurde, daß aber nachher dieser Gebrauch durch die Gesetze abgeschafft worden, aus Furcht der ansteckende Geruch der Leichnahme möchte die lebendigen gleichfals tödten. Abraham wolte nur ein Begräbniß besitzen in dem Lande, welches der Herr seiner Nachkommenschaft zum Erbe gegeben hatte und das berühmte Grabmaal der Patriarchen

nun bey dergleichen Leuten, die von diesem Gift überfallen wurden, nicht alle Lebenskräfte gänzlich sind zernichtet worden, dann lehret die Erfahrung daß solche durch die nöthige Mittel wiederum zu sich selbst können gebracht werden.

3 5

§. 45.

chen, wo Joseph der Beherrscher Egyptens, nach seinem Tode hingebacht zu werden begehrte, war auf freyem Felde. Genes. 23. Das Gesetz der zwölf Tafeln, welches das älteste in der Römischen Republik war, verbot, die Leichnahme innerhalb den Mauern Roms zu beerdigen, oder zu verbrennen. *Hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito.* Cicero de Legib. Lib. II. n. 58. Nur erlaubte man zuweilen die Asche derjenigen hinein zu bringen, welche die Ehrenbezeugungen des Triumphs davon getragen oder doch der Republik große Dienste geleistet hatten, oder deren Heiligkeit man verehrte, wie z. E. der vestalischen Jungfrauen. Der Kaiser Trajanus war der erste, welcher eine Begräbniß in Rom erhielt; und nichts destoweniger erneuerten nach ihm Adrian und Antonin der Fromme, das alte Gesetz, niemand in Rom zu begraben *van Espen Tom. I. P. II. L. 38. de loco sepulturae n. 1.* In der ersten Christlichen Republik begrube man beynahе zwölf Jahrhunderte lang keine todten in der Kirche. Man begrub nicht einmal die Märtyrer darinnen, deren Reliquien in gewissen Arten von Kapellen aufbehalten wurden, welche in der Mitte der Gottesäcker oder Catacomben waren. Der Kaiser Konstantius glaubte seinem Vater dem großen Konstantin eine große Ehre zu beweisen, da er ihn unter dem gewölbten Eingange der Kirche begraben ließe, damit er gleichsam der Thürhüter dieses Tempels wäre. Man liest in dem Codex ein Gesetz des

S. 45.

Nicht alle Leute sind unwiederherstelllich todt, die vom Blitze gerühret sind. Furchtsame Personen können vom bloßen Schrecken, über den sie hörten Knall, des Todes seyn. (S. 52.) Einige können aber wirklich mitten in dem Strahl stehen; und da der Blitz eine Menge schwefelhafter Dünste enthält, so kann er eben so wohl wie andere schwefelichte Dünste die Menschen ersticken. In diesen beyden Fällen merket man nun gar keine äußers

des Theodosius, welches die Begräbnisse außer der Stadt ausdrücklich gebietet; und dieses Gesetz ist in vielen Concilien erneuret worden: nemlich in dem Concilium zu Brague Can. 18. in dem zu Arles im Jahr 873. in dem zu Tances a. 850. in den Capitularien Karls des Großen, ut nullus deinceps in Ecclesiis mortuum sepeliat. liv. I. des capitulaires des Rois de France chap. 158. Demohngeachtet aber schlichen sich nach und nach Beerdigungen in den Kirchen ein: anfänglich gestattete man solche den Bischöffen und Geistlichen, hernach den Gläubigen, deren heiliges Leben durchaus bekannt war. Man glaubte ferner die Stifter der Kirchen, verdienten, wie der große Konstantin, auch nach ihrem Tode einen Platz darinn. Man erstreckte hierauf diese Erlaubniß auch auf die großen Wohlthäter, und eben dadurch war der Eitelkeit der Layen und dem Geitze der Geistlichen, von dem sie nicht allezeit völlig frey waren, die Thüre geöffnet, und jetzt kann man sehr wohlfeil dazu gelangen. S. neue Sammlung auserlesener Wahrnehmungen aus allen Theilen der Arzneiwissens. 5ter B. S. 8, 9. u. f. w.

äußerliche Verletzungen, und das Leben ist wies-
derum möglich, wenn nur keine Ader im Gehirn
gesprungen ist.

§. 46.

Wenn ein Mensch einer gar zu großen Kälte
ausgesetzt ist, so verliehret er nach und nach seine
Feuertheile. Seine feste Theile hören wegen der
unterdrückten physischen Lebenskraft auf sich zu
bewegen und seine flüssige werden nach und nach
in harte Körper verwandelt. (denn die Flüssigkeit
jeder Materie entstehet nicht von den wässerichten
Theilen, wie man vorhin glaubte, sondern von
denen des Feuers) Einige Thiere hören in der
Kälte schon geschwinder auf zu leben. (§. 21.)
Der Mensch aber kann länger widerstehen und
wenn er den Schlaf, als den ersten Grad der
Betäubung, die ihm alsdann bevorstehet, über-
winden kann, so entgehet er einer sicheren Todes-
gefahr. — Eben sowohl aber als die Thiere,
die des Winters fast todt sind, (§. 21. 22.) wies-
derum ermuntert, und das erfrorene Obst wiederum
kann aufgethauet werden, kann auch der erfrorene
Mensch wieder belebet werden, wenn er nur ge-
hörig behandelt wird. — Reisende, die dieser
Gefahr in strengem Froste blos gestellet sind, müs-
sen sich vor Branntwein und starken Getränken
hüten, welche leicht betäuben und zu dem sanf-
ten, wollüstigen Schlafe einladen, der das er-
frieren befördern hilft und dadurch leicht tödlich
werden kann.

§. 47.

Man hat auch Beyspiele gehabt, daß Leute die einen schweren Fall gethan hatten, todt erschienen haben und dennoch wiederum zu sich gekommen sind. Es kann durch eine starke Erschütterung das Principium unseres Lebens vielleicht sehr stark Noth leiden, ohne daß es darum gänzlich zernichtet werde. Auch selbst der Schrecken kann dergleichen Leute dermassen betäuben, daß sie einem toden vollkommen ähnlich werden. Man siehet also, daß man mit der Begrabung solcher unglücklichen nicht zu sehr eilen müsse.

§. 48.

Wenn Menschen eine Kanonkugel nahe an dem Haupte vorbehey gehet, so siehet man öfters, daß dieselbe todt darnieder fallen, ohne daß man äußerliche Verletzungen bey ihnen wahrnehmen könne. Der Tod aber entstehet bey solchen mehrtheils dadurch, daß sie ersticken; denn, die Luft wird durch die geschwinde Bewegung der Kugel so stark erschüttert und dünne gemacht, daß fast gar keine Luft mehr in den Lungen übrig bleibt; es fallen also dieselbe zusammen und hören auf, sich zu bewegen. Aus dem vorigen aber erhellet, wie leicht es seyn müsse, bey dergleichen Leuten das Athemhohlen und mit demselben das Leben, welches sonst unwiederbringlich verlohren bleibt, herzustellen. *)

§. 49.

*) Herr Joseph Jacob Plenck, ein berühmter Wundarzt zu Wien, erklärt in seiner vierteljährigen
Ausg.

§. 49.

Nicht auf alle starke Verletzungen der großen Pulsadern folget eine nothwendig tödliche Verblutung. Es fällt gemeiniglich ein solcher verwundeter in eine tiefe Ohnmacht, wenn der größte Theil seines Bluts zur Wunde ausgestossen ist. Das Herz treibet daher das wenige zurückgebliebene Blut nicht mehr nach der Wunde. Es bekommen also die verletzte Theile der Pulsader Zeit, sich wiederum zusammen zu ziehen, zugleich aber gerinnet das Blut in der Oefnung der Ader, bildet einen Pfropfen und behindert nachher dem Rest des Bluts den Ausfluß aus der Wunde. Diese Ohnmachten können zuweilen so stark seyn, daß der Mensch vollkommen todt scheint, der doch ganz gewiß wieder genesen wird, wenn nur nicht durch reizende Sachen sein Herz gar zu sehr zur Bewegung stimuliret wird; denn in diesem Fall wird die Bewegung des Herzens stärker als

der

Ausgabe von chirurgischen Schriften vom Jahr 1769 die Theorie der sogenannten Luftstreifschüsse sehr artig. Er bemerkt wie eine vorbeystreichende Kanonkugel eine Worte verbrannt habe. Diese vorbeystreichende Kugeln pflegen auch die Haut, wie Leder, hart zu sengen. Ohne einiges berühren brechen sie die Rippen, und sind tödlich. Er erkläret diese Zufälle durch den elektrischen Zustand der aufs schnellste getriebenen Kugel und beantwortet Vachers Einwürfe, der an diese Luftstreifschüsse nicht glauben will. Man soll zu Berlin zwey Kugeln haben, die in der Luft einander begegnet und aneinander geschmolzen seyen.

der zurückgebliebene Pfropfen ausstehen kann; es muß also alles Blut nothwendig weglaufen und ein vollkommener Tod erfolgen. Der berühmte kaiserliche Leibarzte der Freyherr von Swieten führet ein merkwürdiges Beyspiel an, welches Boerhave in seinen Vorlesungen hatte pflegen zu erzählen. (a) Ein Bauer wurde im Wirthshause mit einem Messer unter der Achsel verwundet und die Achselpulsader zerschnitten: da diese Pulsader nun ziemlich groß ist und dem Herzen nahe lieget, mußte nothwendig das Blut mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit herauslaufen. Der verwundete fiel bald nachher zur Erden, man glaubte, er wäre vollkommen todt, und legte ihn aufs Stroh. Am folgenden Tage sollte die rechtliche Besichtigung seiner Wunde gehalten werden; diejenige, so hiezu bestimmt waren fanden noch einige Wärme in der Gegend des Herzens, sonst aber nicht das allermindeste Zeichen eines übrig gebliebenen Lebens. Sie schoben daher die Defnung noch einige Stunden auf und sahen zu ihrer größten Verwunderung daß der verletzte nach und nach sich anfieng zu erholen, da sie ihn doch vorher für vollkommen todt gehalten hatten. Er behielt einige Zeit ein fast nur unmerkliches Leben, wurde aber doch nach und nach vollkommen hergestellt; außer daß der Arm an der Seite ganz geschwunden war, wie eine Mumie. Man
 siehe

(a) Comment. in Boerh. Aphor. T. I. p. 235. Edit. Hildburg.

siehet hieraus, wie viele verlehre auf Schlachtfeldern begraben werden, die doch wirklich noch leben und mit geringer Mühe wieder könnten genesen werden.

§. 50.

Die innerliche Ursachen eines unvollkommenen Todes scheinen bey dem schönen Geschlechte häufiger zu seyn, als bey dem edelen. Ihre Nerven sind empfindlicher und der ganze Bau des Körpers zarter. Sie sind daher zu allerhand unordentlichen Bewegungen, wodurch dergleichen Vorfälle können hervorgebracht werden, geneigter. Dagegen aber können sie sich auch damit wiederum trösten, daß sie gemeinlich das Vermögen wieder aufzuleben am längsten behalten. (§. 34. n. 2.)

§. 51.

Es hat Menschen gegeben, die willkürlich und nur vor eine gewisse Zeit sterben konnten. Cheyne führt verschiedene dergleichen Beispiele an, von Leuten die nach ihrem Willen alle Lebensbewegungen aufheben konnten und alsdann einige Zeit lang ganz steif, kalt, ohne Puls und ohne Athemholen lagen, bis sie von selbst wieder zu sich kamen. Das Exempel des Engländer ist bekannt, der mit seiner Hand die Bewegung des Herzens aufheben konnte, so oft er wolte. Er verdiente viel Geld damit, starb aber zulezt an diesem Gewerbe, indem er die Bewegung des
 Hers

Herzens nicht wieder zurückrufen konnte. (a) Bey den Lapländern sollen diese Vorfälle nicht ungewöhnlich seyn. Caelius Rhodiginus führet ein merkwürdiges Beyspiel dieser Art an: (b) Ein Geistlicher konnte dermassen seine innerliche Bewegungen und die Wirkungen seiner äußerlichen Sinnen aufheben, daß er ganz vollkommen todt zu seyn schiene. Man konnte ihn alsdann kneiffen, stechen und selbstem brennen, ohne daß die mindeste Bewegung deswegen bey ihm erfolgte. Außerdem konnte man nicht mehr das allermindeste Zeichen des Athemholens bey ihm wahr werden. Wenn er nachher wieder zu sich kam, erzählte er, daß er nichts anders empfunden hätte, als daß er die Leute, die ganz laut gesprochen hätten, als in der Ferne hätte hören reden. — Wenn dieses Exempel wahr ist, so sollte man nicht mehr zweifeln, mit dem Herren Audi zu glauben, daß die todten noch einige Zeit fortfahren zu hören, wie er solches in seinem Brief an den Arzt zu beweisen sucht. (c)

§. 52.

(a) Diction. encyclop. Art. Mort. Es wäre zu wünschen gewesen, daß man diesen Engländer geöffnet und genau untersucht hätte, aus welchen Theilen des Gehirns bey ihm die Nerven des Herzens ihren Ursprung genommen; vielleicht hätten dadurch ganz wichtige Entdeckungen können gemacht werden.

(b) Lection. Antiqu. lib. 20. cap. 16.

(c) Der Arzt. 112tes Stück.

S. 52.

Der Kummer, die Furcht, Bangigkeit, Angst und Schrecken sind Leidenschaften, die in unserm Körper auch die allergrößten Veränderungen hervorzubringen im Stande sind. Nicht allein unsere Seele wird nach dem Ausdruck des Herren von Sallers mit einem Frost befallen, sondern unser Körper kann seine Reizbarkeit ganz verlieren. Der Herr Unzer beschreibt die verschiedene Folgen dieser qualenden Leidenschaften ganz artig: (a) „ Es ist keine Art von Bewegungen, „ welche nicht der geringere Grad der Furcht „ mindern sollte. Das Herz schlägt schwächer; „ die Pulsadern klopfen sacher; das Blut ge- „ trauet sich kaum bis unter die Haut, und die „ Fäserchen versagen ihm den Dienst, es bis da- „ hin zu fördern. Mit ihm bleibt die Lebens- „ wärme zurück und auf den Wangen glimmer „ die warme Röthe, die Farbe der Gesundheit, „ nicht mehr. In den Gliedern bebet ein Schauer „ und das Gemüth versinket unter der Last seiner „ Ahndungen. Die Furcht entkräftet; die Ban- „ gigkeit macht ohnmächtig und die Angst tödtet. „

Vey einem starken Schrecken wird das Blut von dem äußerlichen Umfang des Körpers zurückgetrieben, und sammlet sich hauptsächlich in den Gefäßen der Brust. Wenn dasselbe nun gar zu plötzlich und in gar zu großer Menge nach dem Herzen getrieben wird, so wird dessen Bewegung

R

zu

(a) der Art. 131tes Stück S. 3.

zuletzt unmöglich und der größte Theil des Bluts bleibt in den großen Gefäßen stocken. Es fällt der Mensch in eine Ohnmacht, welche zuweilen so heftig seyn kann, daß zwischen ihr und dem wahren Tode kein Unterschied mehr zu finden ist. — Es können aber die Wirkungen des Schreckens auf einmal platterdings tödlich seyn: denn man hat so gar gesehen, daß das Blut durch den Schrecken mit einer solchen Heftigkeit nach dem Herzen getrieben wurde, daß letzteres davon völlig geborsten war. — Ein heftiger Zorn ist gleichfalls im Stande, die Lebenskraft, wo nicht gänzlich zu ersticken, dennoch, so zu betäuben, daß man keine Spuren derselben mehr wahrnehmen könne. Galen will in seinem zweyten Buche de Sympt. caus. nicht zugeben, daß jemand durch einen heftigen Zorn plötzlich ganz todt bleiben könne. Manche böse Frau fällt aber in eine Ohnmacht, die sie einer todten gleich macht, wenn ihr der Mann nur nicht zugeben will, daß der Hecht blau seye.

Es können aber auch die angenehme Leidenschaften so stark auf unsere Lebenskraft wirken, daß ihr Daseyn aufgehoben wird. Valerius Maximus und Plinius haben verschiedene Fälle von Leuten aufgezeichnet die von bloßer Freude gestorben sind. Diagoras erfuhr dieses Schicksal; als von seinen drey Söhnen in den Olympischen Spielen jeder den Preis davon truge, und alles Volk deswegen dem Alten zujuchzte, rief ihn ein alter Lacedämonier zu: stirb Diagoras, denn

denn du bist gar zu glücklich. Er starb auch wirklich gleich darauf in den Armen seiner Söhne. — Der in seinen Leidenschaften so heftige Pabst Leo der Zehnte starb vor Freude auf seinem Lusthause, als ein Bote ihm plötzlich die Nachricht brachte, daß die Franzosen aus Milan und Padua heraus gejagt wären.

S. 53.

Wer glaube wohl daß eine Mode-Krankheit so schlimm werden könne, daß man vollkommen todt zu seyn scheine? Keine Krankheit ist jetzt gewöhnlicher als die, welche man gemeinlich *Vapeur's* nennet. Obzwar Herr Kant vollkommen Recht hat, wenn er sie nur schöne Gristen nennet, so ist es doch an der andern Seite gewiß, daß diese Plage, welche bey den Frauenzimmern Mutterbeschwerung, bey den Mannspersonen aber hypochondrische Zufälle genennet werden, zuweilen sehr ernsthaft, ja vollkommen tödtlich werden könne. Die Krämpfe, so diese Krankheit ausmachen, die fast in jedem Eingeweide, oder auch im allgemeinen in einer besondern Disposition der festen oder flüssigen Theile ihre Ursache haben können, greifen zuweilen die Lebensorganen an und hindern dieselbe, ihre Bewegungen fortzusetzen. Es geschiehet dieses zuweilen mit einer solchen Heftigkeit daß dergleichen Frauenzimmer (denn bey den Mannspersonen sind diese Zufälle wohl fast niemalen so stark) für vollkommen todt gehalten werden. Gemeinlich zeigt sich vor diesem Zufall eine Empfindung,

dung, als wenn der Hals zugeschnüret würde :
 nachher folgen bey einigen allerley Arten von Zu-
 ständen oder starken Ohnmachten, die keinen Unters-
 chied mehr zwischen Leben oder Tod zurücklassen.
 Es können diese Ohnmachten Stunden, ja ganze
 Tage anhalten. Galen bemerkt schon, daß hys-
 terische Frauenzimmer einige Zeit ohne Empfän-
 dung liegen könnten. (a) Lindanus bemerkt ein
 Beyspiel von einer hysterischen Frau, welche
 sechs Stunden ohne einige Empfindung oder merk-
 liche Lebensbewegung gelegen hatte. Pareae dar-
 gegen führet Exempel an, wo Frauenzimmer gan-
 ze Wochen in diesem Zustand geblieben sind, (b)
 woher es denn kam, daß man glaubte, diese
 Frauenzimmer seyen würllich von den todten auf-
 erstanden. Mehrere solcher Geschichten kann man
 nachlesen bey dem Salmuth (c). Pareae riethe
 an, dergleichen Frauenzimmer wenigstens nicht
 vor den dritten Tag zu begraben; doch es siehet
 jederman aus den erzählten Beyspielen leicht ein,
 daß diese Zeit die umstehende noch in der nemli-
 chen Ungewißheit lasse; weßwegen Raver auch
 sagt: (d) daß man dergleichen hysterische nicht
 eher begraben müsse, bis sich Zeichen der Säulung
 bey ihnen geoffenbaret hätten. Die Nothwendig-
 keit hievon erfuhr ein Arzt in Spanien zu seinem
 größ^{ten}

(a) de loc. affect. lib. 6. c. 5.

(b) lib. 13. cap. 46.

(c) Cent. 2. Histor. 86. & 87.

(d) Oper. Medic. p. 381.

größten Schrecken: es solte derselbe nemlich eine adeliche Dame, die an der Mutterbeschwerung solte gestorben seyn, öfnen. Er that dieses als der dritte Tag schon verlossen war; allein wie er den zweyten Schnitt that, kam diese Dame plößlich wieder zu sich und gab durch Schreyen und Krümmungen der Glieder gnugsame Zeichen des Lebens (a).

§. 54.

Es findet dieser zweifelhafte Zustand aber nicht allein bey den Mutterbeschwerungen statt, sondern es kann derselbe auch durch verschiedene andere Ursachen, die dergleichen Krämpfe plößlich hervorzubringen im Stande sind, verursachet werden. Eine jede heftige, so wohl angenehme als unangenehme Gemüthsbewegung ist hiezu fähig. (§. 52.) Fürnemlich aber kann dieses bey denen, die sehr reizbare Nerven haben, aus verschiedenen andern Ursachen leicht entspringen. Vielleicht entstehet dieser unvollkommene Tod in solchen Fällen daher, daß der Krampf, der sich auch in den äußerlichen Theilen zeigt, zugleich die äußere Theile des Herzens einnimmt, und also durch derselben Zusammziehung den Umlauf des Bluts unmöglich macht. Wenigstens, wenn man dergleichen unglückliche öfnet, so findet man mehrentheils keinen Fehler in dem Körper, der an dem Tode hätte Ursache seyn können, So geschieheth es auch zuweilen, daß einige Kranke,

R 3

wieder

(a) Paræus Lib. 25. cap. 46.

wieder alles Vermuthen und wieder alle medicinische Grundsätze plötzlich sterben, ohne daß man eine Ursache davon anzugeben im Stande wäre. Sollten dergleichen Fälle nicht die Aufmerksamkeit verdienen, daß man wenigstens mit der Beerdisung solcher Leute behutsamer wäre?

§. 55.

Bei hypochondrischen und milzfüchtigen Personen könnten auch Zufälle entstehen, die den äußerlichen Schein des Todes mit sich führen. Gemeiniglich sind die Nerven bei dergleichen Leuten weit empfindsamer und daher zu allerhand unordentlichen Bewegungen geneigter. Sydenham wurde ganz unrecht von dem D. L. von Stevenink eines Irrthums beschuldiget, (a) wenn er (b) sagt, daß die Mutterbeschwerung und die hypochondrische Zufälle vollkommen dieselbige wären. Denn die Mutterbeschwerung unterscheidet sich nur darinn von den hypochondrischen Zufällen, daß sie weit mehrere und geschwinder wirkende Ursachen zum Grunde hat, als die hypochondrische Zufälle; denn da die Mutterbeschwerung nur bei den Frauenzimmern, die vor sich schon schwächere Nerven haben, Platz findet, so ist es ganz natürlich, daß sie auch heftigere Wurz

(a) Dissert. inaug. de hyster. passione. p. 19. Lugd. Bat. 1766.

(b) Dissert. epistol. de hyst. affect. p. 388: & ead. P. 392.

Wirkungen im Körper hervorbringen müsse, als man bey hypochondrischen Zufällen wahrzunehmen pflegt.

§. 56.

Auf den Schlagfluß, die fallende Sucht, die Starrsucht und die Schlafkrankheiten folgen nicht selten Ohnmachten, welche dem Menschen die vollkommene Larve des Todes überziehen. *) In jedem dieser Zufälle kann die Lebenskraft unsern Sinnen ganz unmerklich werden, ohne daß darum der vollkommene Tod darauf erfolgen müsse.

Es wird aber wegen der verschiedenen Zufälle nöthig seyn die vornehmste Zeichen, so je dem Fall eigen sind, zu bemerken.

1stens In der Mutterbeschwerung scheinen die äußerliche Theile nicht so schlaff, als wohl im Schlagflusse. — Das Athembolen und der Pulsschlag sind gering und zuletzt unmerklich; dagegen ist unter dem Schlagflusse der Puls stärker und das Athembolen schnarchend. — Wenn der Zufall bey der Mutterbeschwerung vorbey ist,

R 4

so

*) Man kann hierüber nachschlagen: Rejes camp. elys. j. qu. quæst. 79. n. 8. Avicenna libr. I. Fen. Tract. v. c. 12. Paulus Jovius in vitis & Elogiis virorum scriptis illustr. sub Scoto. p. 9. -- Valer. Max. l. I. c. 8. -- Fulgosius de Mirac. Tit. de Mortuis ad vitam resuscitatis. Schenk Obs. med. lib. I. de Apopl. Obs. 8. & lib. 4. Gregor. Nymannus de apopl. c. 31. J. Cluver. Histor. an. 1663, p. 59. col. 2. Acta Vratisl. tentam. X. p. 614. &c.

so wissen die Kranke gemeiniglich was vorgegangen ist; dagegen weiß der so einen Schlagfluß genommen hat nichts von dem was man mit ihm vorgenommen hat. River zählet noch hiezu (a) daß die hysterische Frauenzimmer, wenn sie gekniffen, oder ihnen Haare ausgerissen würden, gemeiniglich ein Zeichen der Empfindung mit ihrer Hand zu erkennen gäben.

2tens: Von der fallenden Sucht wird die Mutterbeschwerung dadurch unterschieden, daß mit ihr nicht immer Zuckungen, wenigstens nicht allgemeine am ganzen Körper verbunden sind. — Bey den hysterischen Zufällen fallen die Kranken auch nicht so plötzlich hin, als wohl bey den epileptischen zu geschehen pfleget. — Bey der fallenden Sucht ist der Puls stärker als gewöhnlich; dagegen bey der Mutterbeschwerung schwächer. — Bey einem epileptischen Zufalle, auf welchen eine solche starke Ohnmacht erfolgt, ist auch gewiß Schaum vor dem Munde, welches bey den hysterischen niemalsen geschiehet. — In der Epilepsie sowohl als bey dem Schlagflusse vergehen die innerliche Sinnen, welche bey der Mutterbeschwerung bleiben.

3tens: Diejenige heftige Ohnmacht, welche von den Aerzten syncope genennet wird und dem vollkommenen Tode am allernächsten kömmt, unterscheidet sich von den vorhin bemeldten Zuständen dadurch, daß

a)

(a) Opera Medica. p. 381.

a) Gemeiniglich in den andern Zufällen, fürnehmlich der Mutterbeschwerung, Zeichen eines bevorstehenden Anfalls vorhergehen; dagegen kommt diese Art Ohnmacht öfters auf einmal, ohne daß sie sich vorher durch einige Zeichen gemeldet hätte.

b) Die Farbe des Gesichts ist bey dieser Ohnmacht weit blasser, als in den andern Zufällen: denn, nicht selten zeigt sich bey den Mutterbeschwerungen ein rothes und aufgedunsenes Gesicht.

c) Mit der Syncope sind jederzeit kalte Schweißse verbunden; diese aber folgen nicht immer auf heftige Mutterbeschwerungen.

d) Die Syncope währet gemeiniglich nicht so lange, als ein heftiger Anfall der Mutterbeschwerung, (a) welche letztere nicht selten ganze Tage anhält. — Zuweilen vereinigen sich aber diese Zufälle, so nemlich, daß die Syncope auf die hysterische Zufälle folget, weil die hysterische Krämpfe das Herz angreifen. In diesem Fall siehet es sehr mißlich um die Kranke aus, indem sie bey diesen Umständen gewiß lebendig wird begraben werden, wenn nicht der völlige Anfang der Fäulung abgewartet wird.

4tens: Die Starrsucht, ein sehr seltener Zufall, wird an der übermäßigen Steifigkeit der Gelenke und gewaltiger Kälte des Körpers erkannt. Sie gesellet sich zuweilen ganz unerwartet

R 5

ret

(a) Zacchias Quæst. med. leg. p. 246. n. 50.

ter zu den heftigen Fiebern der vollblütigen Leute. (a) In diesem Zufalle liegen die Kranke mit offenen Augen und hören oder sehen nichts. Wenn der Zufall vorbey ist, empfinden sie noch lange Zeit nachher eine außerordentliche Kälte, welches bey den vorigen Fällen eben nicht so sehr bemerkt wird.

stens Es giebt Krankheiten, wo die Menschen ganze Jahre hintereinander schlafen, ohne einmal zu erwachen. Ob die Geschichte die Plinius erzählt von einem gewissen Epimenides Gnobius der sieben und funfzig Jahr hintereinander soll geschlafen haben, wahr seye, kann ich nicht untersuchen. Herodot erzählt in seinem vierten Buch daß ein Volk wäre, welches sechs Monate hintereinander schlief. Vielleicht meint er dasselbige wovon Sigismund in seiner Chronick spricht, welches am Ende des Novembers einschlafen und erst zu Ende des Aprils wieder erwachen soll. Es fehlen uns aber keine gewisse Geschichten, wo Leute einige Jahre hintereinander geschlafen haben. Ich erinnere mich von dem sehr gelehrten Herrn Leidenfrost eine Geschichte gehört zu haben, wo, wenn ich mich nicht irre, ein Schmid sich im kalten Winter vom Jahr 1740 im Walde des Nachts verirret hatte und darauf in einen Schlaf gefallen war, der ganzer neun Jahre hintereinander gedauert hatte. — Marcellus Donatus erzählt eine
Ges

(b) Klein Interpr. Clin. p. 49.

Geschichte von einem Geistlichen, der zu den Zeiten des Papstes Gregor des eilften sieben Jahr hintereinander geschlafen hatte. — Einen ähnlichen Zufall habe ich selbst gesehen, wovon ich schon im 38 Abschn. einige Meldung gethan habe.

Wenn sich aber zu diesen Schlafkrankheiten keine andere Zufälle mischen, als Schlagflüsse oder syncoptische Ohnmachten, so kann man dergleichen schlafende an dem zurückgebliebenen Athemholen und Pulschläge, leicht von den todtten unterscheiden, wenn schon gar keine reizende Mittel im Stande sind, etwas zur Ermunterung derselben beyzutragen.

S. 57.

Auf den Sticfluss (catarrhus Suffocativus) so wohl als auf die krampfsichte Engbrüstigkeit (asthma convulsivum) können syncoptische Ohnmachten folgen. Bey ersterem Zufall ist die Bewegung der Theile der Brust zu sehr vermindert und der Zufluss der Säfte zu heftig; in dem letztem hingegen sind die Theile der Brust krampfsichte zusammengezogen. Wenn also jemand plötzlich an diesem Zufall stirbt, so muß man mit der Beerdigung nicht zu sehr eilen, sondern den unglücklichen wohl untersuchen, ob er vollkommen todt seye, oder nicht.

S. 58.

Bey denen die Polypen am Herzen oder in den größten Adern haben, entstehen öfters wegen des gehemmten Umlaufs des Bluts wahre
syn

syncoptische Ohnmachten, die darum nicht immer so gleich tödtlich sind. Wenn nemlich das polypöse Gewächs in seinem Bezirk noch nicht so groß ist, als die inwendige Höhle der Ader, so entstehen nur solche Ohnmachten, die aufhören, wenn das Herz wiederum einiges Blut und mit demselben neue Kräfte gesamlet hat. Wenn also so jemand Zeichen eines Polypen am Herzen, als Beängstigungen, Herzklopfen, unterlassender Puls, Ohnmachten u. s. w. gehabt hat, so muß man mit seiner Beerdigung sehr vorsichtig zu Werke gehen.

S. 59.

Ich habe im 49ten Abschn. gezeigt, daß nicht auf alle Verletzungen der großen Puls- oder Blutadern und der daher entstandenen Verblutung der Tod erfolge. Man kann dieses also mit eben demselben Recht auch von den Verblutungen sagen, die durch innerliche Ursachen bewürket werden. — Es sind wiederum die Frauenzimmer dieser Gefahr mehr ausgesetzt als die Mannspersonen. Obzwar sehr selten die monatliche Ausführung des Bluts so heftig wird daß das Leben dabey Gefahr laufen sollte, so kann es doch fürs nemlich bey scorbutischen Personen, deren Blut zu allerley Blutflüssen geneigter ist, wohl geschehen daß eine solche Menge Bluts weggehe, daß eine sehr stark Ohnmacht darauf erfolge und man ein solches Frauenzimmer für todt erkläret, die doch wirklich noch lebet. —

Dieses kann aber leichter geschehen bey den Gebährenden, wo jederzeit eine größere Menge Bluts aus den Gefäßen der Mutter nach der Geburt wegläuft. Es ist bekannt daß diese Blutstürzungen so heftig seyn können, daß die Mutter innerhalb wenigen Minuten ihr Leben gänzlich dadurch verliere. Einige aber fallen ehe sie alles Blut verlohren haben in eine Ohnmacht, die von einem vollkommenen Tode sehr schwer zu unterscheiden ist, und um destomehr alle mögliche Vorsichtigkeit verdienet, da jederman leicht einsehen wird daß sie wegen der schlechten Bestellung des Hebammen Wesens sich öfterer ereignen müsse.

§. 60.

Es kann sich der oben erwähnte Umstand bey einer Gebährenden ohne vorhergegangene Blutstürzung zeigen. Wenn nemlich eine Frau lange in Kindesnöthen sitzt, zur Geburtsarbeit mehr als nöthig ist, angestrengt wird, dabey nicht schlafen noch essen kann, so ist es leicht zu begreifen, daß eine solche Frau gänzlich müsse entkräftet und ohnmächtig werden; ja es kann hieraus eine wirkliche Syncope entstehen (a). Man glaubt alsdenn Mutter und Kind wären unweibberherstelllich todt, da beyde doch noch leben und auch gerettet werden können. Ein sehr merkwürdiges und überzeugendes Beyspiel davon findet man im Journal des Scavans (b). Es wurde
nem

(a) Gaub. Instit. pathol. §. 783.

(b) 1748.

nemlich ein Wundarzt zu einer Kreissenden gerufen. Da er aber wegen der Entfernung erst einige Zeit nachher zu ihr kam, wurde ihm gesagt, daß die Gebärende schon vor zwey Stunden unentbunden gestorben wäre. Er fand auch bey der Mutter kein Zeichen des Lebens mehr übrig, obschon er verschiedene Proben deswegen und auch unter andern mit dem flüchtigen Salmiacs-Geist anstellte. Er fand den Muttermund geöffnet und die Häute noch ganz, welche er sogleich zerriß. Der Kopf des Kindes war in der gehörigen Lage: als er denselben zurückdrückte und den Finger in den Mund des Kindes brachte, spührte er nicht das geringste Zeichen des Lebens mehr bey dem Kinde. Er wendete es und zog bey den Füßen heraus. Es schien vollkommen todt zu seyn; als man aber das Gesicht und den ganzen Körper mit Wein gewaschen und gerieben hatte, kam das Kind wieder aller Erwarten wieder zu sich. Die Mutter wurde indessen von jederman für todt gehalten. Ehe aber der Wundarzt verreisete, untersuchte er noch einmal die Mutter und fand bey derselben alle mögliche Zeichen des Todes; nur blieben einige Zweifel bey ihm zurück, weil die Arme nicht steif geworden waren. Er sagte daher daß man mit der Begräbniß warten sollte, bis auch diese Theile die den todtten gewöhnliche Steifigkeit erlangt hätten. Als er sie aber kaum einige Stunden verlassen hatte, kam diese für vollkommen todt gehaltene Mutter wieder zu sich und wurde auch gänzlich wieder hergestellt.

§. 61.

Es wird vielen lächerlich vorkommen, wenn ich sage: daß verschiedene Kinder, die noch nicht geböhren sind deswegen umkommen, weil man sie für todt hält. Wer nur einige Kenntniß der Hebammekunst hat, wird sich zu bescheiden wissen, daß sehr öfters die Zeichen des Lebens bey den Kindern im Mutterleibe ganz betrüglich sind. Manchem Kinde wird durch die unverantwortliche Unvorsichtigkeit eines barbarischen Hebammenmeisters der Kopf geöfnet, um die Mutter zu entbinden, da das Kind doch noch lebte. Als ich in Paris war geschah es, daß ein Wundarzt ein Kind, welches er für todt hielt, vermittelst eines Hakens hervorzohe; wie sehr erschrack er aber nicht, als das Kind noch einigemal schrie, da es geböhren war, und wenn nicht Herr Levret ihm eben zu Hülfe gekommen wäre, so hätte der Vater des Kindes ihn gewiß aus dem dritten Stockwerk zum Fenster hinaus gestürzt. Ein sehr merkwürdiges Exempel der Betrüglichkeit der Zeichen des Todes bey ungebohrnen Kindern pflegte uns der Herr Levret in seinen Vorlesungen bey dieser Gelegenheit zu erzählen. Die Herzogin nemlich von P... war schon seit einigen Jahren einem Brustübel unterworfen gewesen. Sie war seit sieben Wochen schwanger, als sie wiederum einen starken Anfall des Uebels empfand. Die Bewegung des Kindes hatte sie schon einige Monate vorher verspürt; so bald sie aber von diesem Brustübel überfallen wurde, spürte sie gar keine Bewegung des Kindes

Kindes mehr; es floß im Gegentheil ein sinken der Euter aus den Geburtsgliedern, die Brüste wurden welf, das Kind fiel wie ein Stein nach der Seite wohin die Mutter sich bewegte. Man schloß daher, daß das Kind schon seit sechs Wochen müße gestorben seyn. Zuletzt wurde die Mutter so schlimm, daß man alle Augenblicke ihr Ende erwartete. Man holte einen Geistlichen herbey und als derselbe beschäftigt war den Kirchengebräuchen ein Genügen zu thun, hörten auf einmal die umstehende das Winseln eines Kindes. Sie hoben die Decken weg und fanden zwischen den Schenkeln der sterbenden Herzogin ein Kind, welches auch nachher im Leben geblieben ist, da die Mutter den dritten Tag nachher gestorben. Aus den oben angeführten Umständen hätte man nothwendig schließen müssen, daß das Kind wirklich gestorben seye; und wäre die Herzogin nicht von dieser Krankheit überfallen, und nachher das Kindbett beschwerlich geworden, so würde man gewiß auf alle mögliche Weise gesucht haben, sie nur zu entbinden, in der festen Meynung daß das Kind gestorben seye.

Es können verschiedene Ursachen unter der Geburt vorkommen, die das Kind dermassen besäuben, daß man es für völlig todt zu halten beechrechtigt zu seyn glaubt. Der gemeinschaftliche Umlauf des Bluts zwischen Mutter und Kind geschieht durch die Gefäße der Nabelschnur; (§. 17.) wenn diese nun aufgehoben wird, wie sehr öfters unter der Geburt durch die Zusammen-

drüs

drückung der Nabelschnur geschieht, so muß nochwendig der Umlauf des Bluts bey dem Kinde, so lange es noch nicht Athem holen kann, auch aufgehören. Das Kind fällt in eine syncoptische Ohnmacht, in welcher es gemeinlich völlig stirbt, wenn man es nicht durch die gehörige Mittel zu beleben sich Mühe giebt. — Zuweilen schnürt sich der Muttermund um den Hals des Kindes feste zu; das Kind wird also eben so erwürgt als ein gehentker. Es ist aber gewiß, (§. 43.) daß man dergleichen Kinder nicht so schlechterdings für vollkommen todt müsse liegen lassen.

Durch das starke Zusammendrücken des Kopfes, welches zuweilen unter der Geburt geschieht, können allerley Arten von Betäubungen und Schlagflüssen hervorgebracht werden, die darum nicht immer so gleich tödlich, sondern nicht selten mit geringerer Mühe, als bey erwachsenen, zu genesen sind.

Außer diesen angezeigten Fällen sind noch viele andere, in welchen die Kinder unter der Geburt in solche Ohnmachten fallen können. Man kann dieselbe aber in den Büchern, welche die Hebammenkunst abhandeln, nachschlagen. Ich habe einige angezeigt, um das Publicum von der Wahrheit meines Satzes zu überzeugen, und es künftighin in einer so wichtigen Sache behutsamer zu machen.

§. 62.

Es ist ganz unverantwortlich eine bis ans Ende ihrer Schwangerschaft gekommene Person die
 & uns

unentbunden stirbt, zu begraben, ohne sie vorher zu öffnen. Die Geschichte liefert uns verschiedene Vorfälle, wo Kinder aus Mutterleibe geschnitten sind, da die Mutter schon gestorben war. Man kann sich nur des großen Cæsars erinnern. Allein nicht selten geschiehet es, daß die Mutter unter einer beschwerlichen Geburt in eine solche Ohnmacht fällt, daß man sie für vollkommen todt hält, da sie es noch nicht ist. Hievon habe ich im 61sten Abschn. aus dem Journ. de scav. ein merkwürdiges Beyspiel angeführt. Man siehet also leicht wie behutsam man in diesem Fall zu Werke gehen müsse. Ein jeder gewissenhafter Geburtshelfer wird vorher mit aller Sorgfalt untersuchen: Ob das Kind durch Zülse der Kunst, entweder durch eine geschickte Wendung, oder vermittelst einer Zange, nicht könne geböhren werden, ohne daß man nöthig habe den grausamen Kaiserschnitt zu machen. Denn obzwar diese Operation an sich bey einer gesunden Mutter eben nicht so gefährlich ist als man wohl vorher geglaubet hat, (welches in den Memoirs de l'Academie Royale de chirurgie de Paris ausführlich bewiesen ist,) so ist es doch an der andern Seite klar, daß die Mutter, wenn sie schon vorher sehr entkräftet ist, nach dieser Operation nicht leicht mit dem Leben davon kommen werde.

Wären aber wirklich solche Hindernisse im Wege, entweder bey der Mutter oder dem Kinde, daß die Geburt schlechterdings unmöglich wäre,

so erinnert Teichmejer mit dem größten Recht, (a) daß man dennoch, wenn man schon von dem vollkommenem Tode der Mutter meynt vergewissert zu seyn, diese Operation mit eben derselben Fürsichtigkeit machen müsse, als wenn die Mutter wirklich noch lebe; indem es sich zugetragen hat, daß die Kreißende nur in einer Ohnmacht gelegen, da ihr durch einen unvorsichtigen Schnitt das Leben gänzlich genommen worden, und sie vielleicht noch hätte können erhalten werden, wenn man die Operation nach den Gesetzen der Kunst hätte eingerichtet.

§. 63.

Es geschieht zuweilen daß kleine Kinder durch Unvorsichtigkeit der Ammen oder Wärterinnen ersticket, oder erdrücket werden. Sind dieselbe nun ganz platt, oder doch so schwer gedrückt, daß Blut aus Mund und Nase ausfließt, oder innere edle Theile verletzet sind, so ist freylich keine Rettung zu erwarten.

Allein einige dieser unglücklichen verleben an einer Art vom Schlage oder Erstickung, welche nach eben den Gesetzen, wie die Erstickte, wovon im vorigen geredet worden, wieder können belebet werden. Man solte sie daher eben sowohl als Neugebohrne die leblos da liegen, zu retten bedacht seyn.

(a) Inslit. legales Cap. 3. p. 17.